

einen wegen des exzellenten Anschauungsmaterials für die vielfältigen Möglichkeiten, Zugänge zur Geschichte zu finden und diese auch in schriftstellerischer Sprache zu formulieren, zum anderen wegen der Tatsache, daß wie selbstverständlich auch in Beiträgen, die auf den ersten Blick nichts mit Ostmitteleuropa zu tun haben, vergleichende Beispiele etwa aus Preußen, Schlesien oder Polen einfließen und damit eine auch für Spezialisten durchaus wünschenswerte Weite des Blickes aufscheint.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

*Johannes Fried: Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliiars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. 2., durchges. und erw. Aufl. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 191 S., 29 Abb. i. Anh. (€ 44,-) – Johannes Fried's erstmals 1989 publizierte Thesen über die Deutung des Widmungsbildes im Liuthar-Evangeliar und über die Begegnung zwischen Kaiser Otto III. und Boleslaw Chrobry im März 1000 in Gnesen (dazu ZfO 41 [1992], S. 435 ff.) haben lebhaft Diskussionen sowohl in der deutschen wie auch in der polnischen Forschung ausgelöst. F.s Fazit nach zehn Jahren: „Meine Hauptthesen hatten Bestand“ (S. 9). Die Neuauflage von F.s Buch ergänzt den ursprünglichen Text um knappe 30 Seiten kommentierter Hinweise auf (bis August 1999) erschienene Literatur. Breiten Raum nimmt die Ablehnung der Einwände des Kunsthistorikers Ulrich Kuder gegen F.s Deutung des Widmungsbildes ein (dazu jetzt auch Ludger Körntgen: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit, Berlin 2001, S. 178-211). Auch Gerd Althoffs Deutung der Krönung Boleslavs als Abschluß einer amicitia sowie Positionen des polnischen Historikers Gerard Labuda (jetzt auf deutsch: Der Akt von Gnesen vom Jahre 1000, in: Quaestiones medii aevi novae 5 [2000], S. 145-188) werden abgelehnt. Meine Kritik an F.s These einer ursprünglich geplanten Erzbistumsgründung in Prag statt in Gnesen (ZfO 40 [1991], S. 10-27) kritisiert F. im Exkurs seines Beitrags in dem von Michael Borgolte herausgegebenen Band „Polen und Deutschland vor 1000 Jahren“ (Berlin 2002). Insgesamt sieht sich F. „erkenntnis-kritischen und methodischen Forderungen“ verpflichtet, wonach „die durchweg spärlichen Quellen zulässigerweise auch anders interpretiert werden dürfen“ als gewöhnlich; es gehe „um das Abwägen von Plausibilitäten“ (S. 159) gegen scheinbar gesichertes Geschichtswissen.*

München

Knut Görich

*Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. von Erwin Gatz unter Mitwirkung von Clemens Brodkorb. Verlag Duncker & Humblot. Berlin 2001. CXCII, 926 S., 1 Kte. – Mit dem vorliegenden Band hat das von Erwin Gatz initiierte, nicht nur von Kirchenhistorikern gern genutzte Bischofslexikon seinen Abschluß gefunden (vgl. Anzeige in ZfO 47, [1998], S. 129 f.); an Umfang übertrifft dieser Mittelalterteil seine „Vorläufer“ noch einmal beträchtlich. Daß das Werk mit dem Jahr 1198 einsetzt, begründet der Hrsg. mit dem Beginn des Pontifikats von Innozenz III. als einer neuen Epoche der Papstgeschichte und der gleichzeitig einsetzenden größeren Quellendichte; für die Zeit davor wird man auf die „Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII“ verwiesen, von denen freilich große Teile – darunter auch diejenigen für die Diözesen im östlichen Mitteleuropa – noch fehlen. Da für viele Bischöfe des Mittelalters nur die Taufnamen überliefert sind, erfolgte die Reihung der Lebensbilder diesmal nicht alphabetisch, sondern nach den Diözesen; das bietet zusätzlich den Vorteil, daß sich die entsprechenden Artikel nicht selten zu einer knappen Diözesengeschichte unter personengeschichtlichem Aspekt runden. Der Ostmitteleuropahistoriker wird es begrüßen, daß der Begriff des Reichs recht großzügig gehandhabt wird; so haben (jeweils nach dem Stand des Jahres 1400, vgl. die instruktive Übersichtskarte) neben den exemten Bistümern Kammin und Meißen, den zur Kirchenprovinz Gnesen gehörenden Breslau und Lebus und der Kirchenprovinz Prag – mit Prag, Leitomischl und Olmütz – auch die Kirchenprovinz Riga, mit dem Erzbistum Riga und den Bistümern Dorpat, Ermland, Kulm, Kurland, Ösel-Wiek, Pomesanien und Samland, sowie das zur Kirchenprovinz Lund gehörige Bistum Reval Aufnahme gefunden, zudem gibt es Artikel zu den nur wenige Jahrzehnte existierenden Bistümern Preußen und Semgallen. Trotz mancher Ungleich-*

gewichtigkeiten in der Darstellung, die in erster Linie der unterschiedlichen Quellenlage geschuldet zu sein scheinen, stellt der Band wiederum eine wahre Fundgrube dar.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

*Ivan Jakubec: Eisenbahn und Elbschifffahrt in Mitteleuropa 1918-1938. Die Neuordnung der verkehrspolitischen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei, dem Deutschen Reich und Österreich in der Zwischenkriegszeit. (Beiträge zur Unternehmensgeschichte, Bd. 9.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 184 S., 24 Abb., Ktn., Tab., Diagramme, engl. Zufass. (€ 34, –)* – Die Geschichte der Verkehrs- und Energieinfrastrukturen ist von zentraler Bedeutung für eine politische Wirtschaftsgeschichte: Sie verweist auf ‚träge‘ – nur in der *longue durée* und mit großem Aufwand verschiebbare – Koordinaten des Handelns. Ivan Jakubec' reichhaltig mit Originalquellen unterfütterte Monographie zeigt, wie mühsam und mit welcher hohen Kosten die Neujustierung der binnen- wie der zwischenstaatlichen Verkehrsströme in Mitteleuropa – Folge der neuen Grenzen zwischen den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie – verlief. Die Friedensverträge lösten keineswegs alle verkehrs- und tarifpolitischen Probleme; vielmehr schufen sie, etwa durch Eingriffe in die Hoheitsrechte der besiegten Staaten, neue Streitpunkte. Konsequenz der Bemühungen der neuen Staaten um eine ‚nationale‘ Tarifpolitik waren die Zersplitterung und Verteuerung des Handels in Mitteleuropa. Weitere Beeinträchtigungen resultierten aus den Nachkriegsturbulenzen, später aus der Weltwirtschaftskrise. Die ungünstige verkehrsgeographische Lage der Tschechoslowakei wurde durch die Internationalisierung von Donau, Elbe und Oder und die Garantie des Transits zu den Seehäfen kompensiert. Prag und Warschau wurden in der Zwischenkriegszeit zu internationalen Verkehrsknotenpunkten. Im Kontrast zu solchen innovativen Entwicklungen zeigte sich, daß Handelsströme nicht nach Maßgabe neuer außenpolitischer Orientierungen beliebig umzulenken waren. Insbesondere war für die CSR die Kooperation mit Deutschland als wichtigem Transitland und wichtigstem Handelspartner eine Konstante.

Berlin

Christoph Boyer

*Die sakrale Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums – der theologische Aspekt. Hrsg. von Gerhard Eimer und Ernst Gierlich. (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bd. 2.) Gebr. Mann Verlag. Berlin 2000. 243 S., zahlr. Abb. –* In Kooperation mit Gerhard Eimer, dem Autor zahlreicher Publikationen zur Kunst des Ostseeraums, hat die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen diesen Tagungsband mit 14 Aufsätzen deutscher, polnischer und lettischer Kunsthistoriker herausgegeben, die auf eine Tagung in Greifswald im April 1998 zurückgehen. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, war man bestrebt, das nach 1945 politisch zerrissene Gebiet als einheitlichen kunsthistorischen Betrachtungsraum zu behandeln. Die Streuung der untersuchten Bauwerke reicht daher von Werben/Elbe (eine kompakte Baumonographie der St. Johanneskirche von Martina Sünder-Gaß) über Wismar (Steve Ludwig) und die Sakralbauten im Ordensland Preußen (Kazimierz Pospieszny, Marian Kutzner, Michał Woźniak) bis hin zur Architektur und Ausstattung des Rigaer Domes (Elita Grosmane) und der gotländischen Dorfkirchen (Bengt Stolt). Wie aus dem Buchtitel ersichtlich, liegt der Schwerpunkt der Beiträge dabei auf dem liturgischen Aspekt der Kunst- und Bauwerke: Antje Grewolls stellt vergleichende Überlegungen zu Kapellenbauten im südlichen Ostseeraum an, Isnard W. Frank setzt die Vermehrung der Seitenaltäre in Bezug zum Fürbittengebet für die Verstorbenen, G. Eimer äußert sich zum Phänomen der Reklusen. Etwas weniger eng am Thema, inhaltlich aber sehr anregend, sind die Beiträge zur politischen Ikonographie, etwa zur Darstellung des Rates in den Hansestädten (Stefanie Rüther), zu den Turmverboten im Ordensland Preußen (Olaf Asendorf) sowie zur Architektur des Doms von Frauenburg/Frombork als Bedeutungsträger (Waldemar Moscicki), ferner zu allgemeineren Fragen der Rezeptions- und Forschungsgeschichte aus dem Bereich der Backsteingotik (Matthias Müller). Auch wenn die Themen also etwas disparat sind, ist die Behandlung dieser Fragen durch eine vorwiegend jüngere Forschergeneration sehr begrüßenswert. Vergeblich sucht man allerdings nach einer Ortsnamenkonkordanz oder der zweisprachigen Erstnennung der behandelten Objekte, die bei grenzübergreifenden Arbeiten eigentlich selbstverständlich sein sollten.

Leipzig

Tomasz Torbus